
Von der Vorstadt zur Geschäftsmeile

Peter Niederhäuser

Das seit etwa 1300 fassbare Untertorquartier war lange Zeit eine handwerklich geprägte Gasse zwischen dem inneren und dem äusseren Untertor. Einzig der Gebäudekomplex direkt neben dem Torturm fiel aus der Reihe. Hier war der Sitz adliger Familien. Später übernahm das Kloster Rüti dieses Areal, das ab 1540 der Stadt Zürich als Verwaltungszentrum diente.

Mit der Eisenbahn begann 1855 die Zeit der Umwälzung: Die Stadtbefestigungen verschwanden, das Amtshaus wich modernen Geschäftshäusern, der Bahnhofplatz wurde ein Verkehrsknotenpunkt. Vor allem aber verwandelte sich die Untertorgasse von einer Wohn- und Arbeitsgasse immer mehr in eine Einkaufsgasse – mit Folgen für den Alltag wie für die Bausubstanz.

«Vor dem Niedertor»:

Das Untertor-Quartier in der Vormoderne

Wer 1895 vom Bahnhof her in die Untertorgasse hineinspazierte, traf dort auf eine charakteristische Mischung von Handwerk und Gewerbe, wie der spätere Stadtrat Alexander Isler in seinem Winterthurer Buch poetisch festhielt. «In den Parterre-Lokalitäten der meisten Gebäude hat Merkur, der kluge Gott des Handels, sich behaglich eingerichtet», so Isler, «während in den Innenräumen der tiefen Behausungen der Handwerker klopft, sticht, bohrt und feilt oder die Feder des Kaufmanns ihr lautloses Werk verrichtet. Häufig ladet auch der alte Gott Bacchus oder sein jüngerer Bruder, der zum Gott erhobene flandrische Herzog Jan primus (Gambrius) zum Besuche ein.» Metzger, Bäcker oder auch andere Verkaufslokale böten neben der Hypothekbank eine reiche Auswahl an. Gegen den Bahnhofplatz hin, wo sich das alte und das neue Winterthur berühren, seien

zwar die Stadttore verschwunden, dafür erhöhen sich dort gefällige Neubauten mit Restaurants, begleitet vom Rauschen der offen fliessenden Eulach.

Die suggestive Schilderung von Isler gehört längst der Vergangenheit an, auch wenn der «Schlauch» vom Untertor über die Marktgasse bis zum Obertor damals wie heute die zentrale Einkaufsmeile von Winterthur war und ist. Verschwunden ist die behaglich-kleinbürgerliche Atmosphäre, gewandelt haben sich auch das kulinarische Angebot und das Erscheinungsbild des Bahnhofplatzes, wo von der Eulach nichts mehr zu erahnen ist. Fraglich ist schliesslich die Gegenüberstellung von alt und neu, denn am Untertor finden sich kaum noch historische Gebäude. Der Stadtteil erlebte zuerst mit dem Siegeszug der Eisenbahn, später dann vor allem in den 1960er- und 70er-Jahren massive Veränderungen, welche vom geschichtsträchtigen Untertor-Viertel wenig übrig liessen. Heute ist das ursprüngliche Erscheinungsbild nur mehr dank historischer Ansichten erkennbar, wobei der Bau des Bahnhofes 1855 eine klare Zäsur markiert. War das Untertor vorher ein weitgehend handwerklich geprägter Stadtteil mit Gärten und Scheunen hinter der geschlossenen Strassenzeile, so trat es anschliessend immer stärker als Bahnhofquartier mit Geschäfts- und Wirtshäusern in Erscheinung, um schliesslich in der Moderne eine belebte Einkaufszone zu sein. Wer das Rad der Geschichte zurückdreht, braucht zum Verständnis dieses Wandels viel Fantasie und etwas Geduld, um die Entwicklung verstehen zu können. Der erste Teil des Buches widmet sich der Vergangenheit und stellt die Vormoderne, die mittelalterlich-frühneuzeitlichen Strukturen vor, ehe ab 1835 der Weg Richtung Moderne in den Fokus rückt. Die Einführung der Fussgängerzone leitet dann über zum zweiten Teil des Buches, welcher der jüngeren Zeit und den einzelnen Häusern gewidmet ist.

Spurensuche

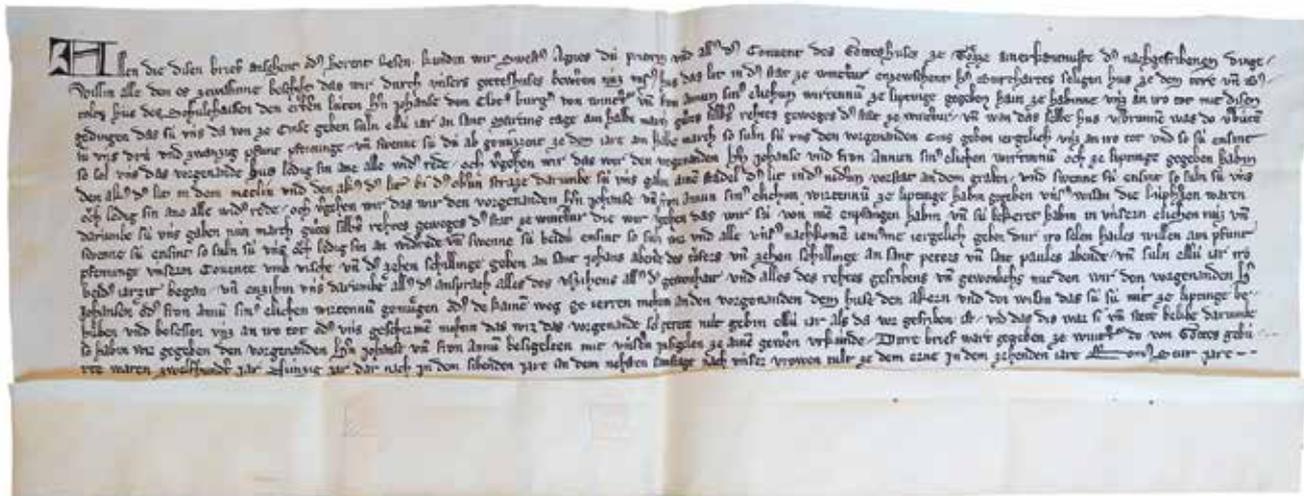
Am Anfang steht ein Stadtviertel, das eigentlich gar kein Quartier ist. Der Name Untertor taucht erst in der jünge-



Das Untertor an der Schwelle zur Neuzeit. Blick eines unbekanntes Künstlers auf den westlichen Stadteingang um 1850. (Stiftung Familie Fehlmann)

ren Vergangenheit auf, weit über das Mittelalter hinaus war die Bezeichnung «Niedertor» oder «untere/niedere Vorstadt» gebräuchlich. Der Bezug zum hier befindlichen westlichen Stadttor liegt auf der Hand, nur wurde anfänglich der Untere Bogen, der die Marktgasse gegen den Graben (heute Kasinostrasse/Neumarkt) hin abschloss, als «Niedertor» bezeichnet. Das heutige Untertor wurde historisch als Gebiet «vor dem Niedertor» bezeichnet. Die Gasse selbst und auch das untere Tor am Bahnhofplatz trugen lange keinen Namen und gehörten auch nur halbwegs zur historischen Stadt. Kirchenrechtlich

waren nämlich die Neustadt mit dem Obertor wie auch das Untertor-Quartier bis 1482 Teil der Pfarrei Oberwinterthur. Nur die eigentliche Kernstadt löste sich im Zuge des Stadtwerdungsprozesses 1180 unter dem Einfluss von Graf Hartmann von Kyburg von der Mutterpfarrei und wurde ein eigenständiger Kirchenbezirk, während das restliche Stadtgebiet weiterhin vom Priester der Arbogastkirche in Oberwinterthur betreut wurde. Wie strikte solche Regelungen im Mittelalter wirklich eingehalten oder durchgesetzt wurden, lässt sich nicht genauer sagen. Immerhin finden sich in einem Oberwinterthurer Güterverzeichnis



Die Ersterwähnung der «niederer Vorstadt»
im Sommer 1297: Das Kloster Töss übergibt
Bürgern von Winterthur Güter zur zeitweiligen
Nutzung, darunter einen Stadel in der niederen
Vorstadt am Graben. (Staatsarchiv des Kantons
Zürich C II 13, Nr. 152)

von 1480 tatsächlich kirchliche Einkünfte auf städtischem Boden; so entrichtete ein Göschel «vor dem Niedertor» einen Zins an die Kirche Oberwinterthur, aber auch der Schneider Hans Hoppler ab seinem Garten vor dem Niedertor. Mit einer einmaligen Zahlung 1482 an den Pfarrer von Oberwinterthur und an das Konstanzer Kloster Petershausen, zu dessen Herrschaft Oberwinterthur gehörte, kamen die beiden Vorstädte und die sechs Mühlen an der Eulach zur Pfarrkirche Winterthur. Erst jetzt wurde diese eigenartige historische Grenze bereinigt und die Stadt eine einzige Pfarrei.

Das Gebiet «vor dem Niedertor» wurde wohl schon um 1300 in die Befestigungen einbezogen und damit Teil der Stadt. Während der Stadtrechtsbrief von 1264 einzig eine obere Vorstadt erwähnt, taucht 1297 mit einem Stadel «in der niderun Vorstat an dem Graben» erstmals überhaupt dieser Stadtteil in einem Schriftstück auf. Archäologische Ausgrabungen weisen auf vereinzelte Siedlungsspuren aus dem Frühmittelalter hin, eine regelmässige Bebauung mit Häusern erfolgte wohl erst ab dem 13. Jahrhundert. Spätestens um 1300 wurde die untere Vorstadt in die Stadtbefestigung integriert und verlor

das alte «Niedertor», der Untere Bogen am westliche Ende der Marktgasse, seine wehrtechnische Bedeutung. Es überlebte jedoch als Binnendurchgang und diente später als Zeit- und Gefängnisturm. Damit verschmolz die untere Stadterweiterung baulich mit dem historischen Kerngebiet. Gegen 1310 erscheint das Untertor am heutigen Bahnhofplatz in einem nicht genau datierbaren Schriftstück, das sich auf Gärten an der Eulach bezieht. Zweifellos unterstanden die Einwohnerinnen und Einwohner des Untertors schon früh auch den städtischen Vorschriften und waren in den Winterthurer Rechtsbezirk eingebunden.

Allzu viel lässt sich über die frühe Geschichte des Untertor-Quartiers nicht sagen, ausser dass die Anlage von Obertor wie Untertor auf einen Kehlhof zurückgehen, einen ehemaligen kyburgischen Güterkomplex, der noch vor der Stadtwertung das Zentrum eines grossen herrschaftlichen Landwirtschaftsbetriebes wie auch Ort eines Gerichts war. Mit der Einbeziehung des Untertors in den städtischen Bereich verlor dieser Sonderbezirk rasch seine Bedeutung, lässt sich aber bis ins 16. Jahrhundert nachweisen. Der obere Kehlhof überdauerte hingegen als Ort des Landgerichts der Grafschaft Kyburg.

Der ländliche Aspekt und die Lage bei der Eulach trugen zum besonderen Charakter dieses Stadtviertels bei. Während die ehemalige Römerstrasse als Fern- oder Reichsstrasse den Raster der Überbauung bestimmte, orientierte sich die Südseite Richtung Heiligberg an der Eulach, was den unregelmässigen Grundriss vorgab. Südlich der Häuserzeile entlang der Hauptgasse befanden sich ein grosser Freiraum mit Gärten sowie Scheunen, die am 1372 erstmals erwähnten Rindermarkt (heute Neumarkt) und an der 1487 erstmals erwähnten Strehlgasse lagen – beide Strassennamen sind Hinweise auf eine bauliche Verdichtung im ausgehenden Mittelalter. Der Stadtgraben zwischen Kernstadt und Untertor-Viertel wurde in Etappen zugeschüttet: Noch 1502 ist von einem «Rindersteg» beim Königstörli die Rede, jenem Durchgang, der vom unteren Teil der heutigen Steinberggasse auf

den damaligen Rindermarkt, den heutigen Neumarkt, führte. Da gemäss dem Chorherrn, Chronisten und Augenzeugen Laurenz Bosshart 1525 der Rindermarkt mit Bäumen bepflanzt worden war, muss davon ausgegangen werden, dass dieser Binnengraben spätestens dann teilweise verschwunden war. Vor dem heutigen Casino blieb ein Teil des Grabens als ummauerter Garten bestehen, während gemäss archäologischen Untersuchungen der restliche Teil des Grabens am Neumarkt um 1600 zugeschüttet wurde.

Die Vorstadt beschränkte sich aber nicht auf den ummauerten Bezirk: Vor dem Stadttor befanden sich Gärten, Äcker und etwas weiter entfernt am Brühlberg Rebberge. Auf dem heutigen Arch-Areal gab es zudem mit den Mühlen an der Eulach, der Bleiche und der Ziegelhütte ein gewerbliches Gebiet, in dem nicht wenige Bewohner des Untertor-Viertels ihr Auskommen fanden. Als Vorstadt dem eigentlichen Stadtkern wirtschaftlich und architektonisch klar untergeordnet, zog das Stadtviertel durch diese über die Stadtmauern ausgreifende gewerbliche Nutzung einen Vorteil. Doch erst das 15. Jahrhundert mit seinen zahlreichen Schriftquellen erlaubt eine Annäherung an den Stadtteil, seine Strukturen und seine Bewohnerinnen und Bewohner. Urkunden, Akten, Ratsprotokolle und Steuerverzeichnisse ermöglichen seit dem ausgehenden Mittelalter Einblicke in eine Gesellschaft, wo Arm neben Reich, Handwerker neben Adligen, Bürger neben Dienstleuten lebten. Das Untertor darf in dieser Hinsicht als eine Art Mikrokosmos von Winterthur gesehen werden. Als Vorstadt keine privilegierte Wohnlage, findet sich hier eine sozial und wirtschaftlich höchst heterogene Bevölkerung.